

**Brigitte Studer**

**Von der „Neuen Frau“ zur Neuen Frauenbewegung:  
Emanzipationskonzepte auf Zeitreise**

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1145>

Vortrag im Rahmen der Reihe „Nach dem Ende der Illusion: Was bleibt vom  
Kommunismus im 21. Jahrhundert?“  
Centre Marc Bloch, Berlin, 14.11.2017

Vortragsreihe Januar-Dezember 2017, Konzeption und Leitung: Thomas  
Lindenberger (ZZF Potsdam), Catherine Gousseff (Centre Marc Bloch)

gefördert von der Bundesstiftung Aufarbeitung

ZENTRUM FÜR ZEITHISTORISCHE  
FORSCHUNG POTSDAM  
Institut der Leibniz-Gemeinschaft



**MARC  
BLOCH**  
Centre Zentrum Marc Bloch

**BUNDESSTIFTUNG  
AUFARBEITUNG**



Copyright (c) 2018 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten.  
Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur verviel-  
fältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie:  
<[redaktion@zeitgeschichte-digital.de](mailto:redaktion@zeitgeschichte-digital.de)>



Zitationshinweis:

Brigitte Studer, Von der „Neuen Frau“ zur Neuen Frauenbewegung: Emanzipationskonzepte auf Zeitreise, Manuskript eines Vortrags gehalten am 14.11.2017 im Centre Marc Bloch, Berlin, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1145>



## **Von der „Neuen Frau“ zur Neuen Frauenbewegung: Emanzipationskonzepte auf Zeitreise**

*Brigitte Studer*

In ihrem Hexenroman „Amanda“ von 1983 schrieb Irmtraud Morgner: „Ein Sozialismus aber, der die Männervorherrschaft nicht abschafft, kann keinen Kommunismus aufbauen.“<sup>1</sup> In der Tat: Weder der „real existierende“ Sozialismus der DDR noch der Sowjetkommunismus haben Frauen von der Doppelbelastung in Haus- und Erwerbsarbeit befreit. Ebenso wenig haben sie Aleksandra Kollontajs Modell der „sexuell emanzipierten Kommunistin“ ermöglicht.<sup>2</sup> Sie haben den Feminismus als Bewegung und Ideologie sogar abgelehnt. Und doch – so meine hier vertretene These – eröffneten kommunistische Ideen und Praktiken aus der Zeit der Russischen Revolution der Frauenbefreiung, oder dem Feminismus, im 20. Jahrhundert ein politisches Möglichkeitsfeld. Dieses gilt es im Folgenden auszuloten.

Zuerst müssen aber einige begriffliche Unterscheidungen vorgenommen werden. „Kommunismus“ ist ein Oberbegriff, der in sehr allgemeiner Form eine politische Ideologie, ein politisches Herrschaftssystem, eine politische Bewegung sowie spezifische politische Praktiken meint. Weder die Sowjetunion noch die sogenannten Volksrepubliken in Osteuropa nach 1945 haben sich je als kommunistisch bezeichnet, sondern als „sozialistisch“. Bis weit in die 1930er-Jahre lautete die Selbstbezeichnung der sowjetrussischen Partei und ihrer Mitglieder „bolschewistisch“ resp. „Bolschewisten“. Ab der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre kam mit dem Machtaufstieg Stalins auch die Selbstbezeichnung „marxistisch-leninistisch“ resp. „Marxisten-Leninisten“ hinzu. Der Begriff „Stalinismus“ ist hingegen ein analytischer Begriff, der von den Betroffenen selbst nicht verwendet wurde. Ich spreche vom „Kommunismus“ oder „internationalen Kommunismus“, wenn ich die Idee

---

<sup>1</sup> Irmtraud Morgner, Amanda. Ein Hexenroman, Berlin/Weimar 1983, S. 549.

<sup>2</sup> So der Titel ihrer Autobiografie aus dem Jahr 1926. Auf Deutsch: Alexandra Kollontai, Autobiographie einer sexuell emanzipierten Kommunistin, Wien 1975.

und die Organisationen in West und Ost meine, von „Bolschewismus“, wenn ich mich auf die ersten Jahre nach der Oktoberrevolution beziehe, und von „Stalinismus“, wenn ich über die Phase des Herrschaftssystems Stalins zwischen 1928-1953 spreche.

Mein Vorgehen ist chronologisch. Zuerst werde ich die wichtigsten Grundzüge der Frauenpolitik der Bolschewiki in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution darstellen und auf das große Interesse hinweisen, das diese Neuerungen und die Ideen der wichtigsten Theoretiker/innen einer kommunistischen Frauenemanzipation international auslösten. In einem zweiten Teil schaue ich die Widrigkeiten einer Umsetzung weiblicher Emanzipationsversprechen von der Theorie zur Praxis bis in die 1950er-Jahre an. Dabei werden sowohl konzeptuelle Probleme als auch der internationale Kontext dieser Jahrzehnte zu beleuchten sein. Im dritten und letzten Teil, der sich mit der Zeit zwischen den 1950er- und den 1970er-Jahren befasst, wird zu zeigen sein, welche Kontinuitäten bis zur Neuen Frauenbewegung zu erkennen sind oder anders formuliert, wie Emanzipationskonzepte der Frühphase des Bolschewismus von späteren Feministinnen angeeignet worden sind.

## **1. Das Echo der Emanzipationsversprechen der Russischen Revolution**

Für die Frauen läuteten die beiden russischen Revolutionen von 1917 eine neue Ära ein. Mit der Februarrevolution erhielten die russischen Frauen das Stimm- und Wahlrecht, eine Errungenschaft, die sie auch unter den Bolschewiki aufrechterhalten konnten. Sowjetrussland war somit nach Finnland und Norwegen eines der ersten Länder, das Frauen dieses Recht universell, ohne Vermögens- und Bildungsschranken gewährte, noch vor Deutschland und Österreich oder den USA.

Nach der Oktoberrevolution setzte eine staatliche Frauenförderung ein, die damals ihresgleichen suchte. Im Oktober 1918 wurde ein neues Familiengesetz verabschiedet, das die Historikerin Wendy Goldman als „nichts weniger als die damals weltweit progressivste Familiengesetzgebung“ bezeichnet hat.<sup>3</sup> Es stellte Frauen und Männer gesetzlich gleich. Fortan galt nur noch die Zivilehe, die kirchliche Heirat wurde nicht mehr anerkannt. Beide Ehepartner konnten die Scheidung einreichen, eine Begründung war nicht mehr erforderlich, das Verfahren nur noch eine Formalität. Beide Ehepartner hatten Anrecht auf Alimente, falls sie bedürftig waren, d.h. falls sie ihren Lebensunterhalt nicht selbst bestreiten konnten. Auch im Bereich des Kinderrechts gab es gewichtige Änderungen: Die Kategorie „illegitim“ wurde aufgehoben, sämtliche Kinder wurden rechtlich gleichgestellt. Das Gesetz verzichtete zudem weitgehend auf die Festschreibung von ehelichen Rollen und Pflichten. Die Eheschließung bedeutete keine Besitzgemeinschaft, Frauen behielten die volle Kontrolle über ihren Verdienst. Daneben wurden Aufklärungskampagnen für einen besseren Mutter- und Säuglingsschutz initiiert. Die Abtreibung wurde legalisiert. Sie war kostenlos, wie es auch die Verhütungsmittel waren, die im Prinzip frei zur Verfügung stehen sollten.

Nicht zuletzt wurde die Staatszugehörigkeit konsequent individualisiert und richtete sich nicht mehr nach Geschlecht und Zivilstand. Frauen konnten nun ihre angeborene Staatsbürgerschaft auch bei

---

<sup>3</sup> Wendy Goldman, *Women, the State, and Revolution. Soviet Family Policy and Social Life, 1917-1936*, Cambridge 1993, S. 51. Siehe dazu auch Anna Krylova, *Bolshevik Feminism and Gender Agendas of Communism*, in: *The Cambridge History of Communism. Vol. 1: World Revolution and Socialism in One Country 1917-1941*, hg. von Silvio Pons und Stephen A. Smith, Cambridge 2017, S. 424-448.

einer Eheschließung mit einem Ausländer behalten. Sowjetrußland war somit das erste Land, das die sogenannte moderne, gleichberechtigte gegenüber der „traditionellen“ patriarchalen Staatsbürgerschaftskonzeption implementierte.

Gleiche Rechte wurden Frauen auch im ökonomischen Bereich versprochen. Formelle Zugangsschranken in der Ausbildung wurden aufgehoben und das Prinzip gleicher Lohn für gleiche Arbeit etabliert. Und das neue Regime machte sich daran, wie die Historikerin Joy Chatterjee formuliert hat, einen Sozialstaat zu imaginieren, der den weiblichen Bedürfnissen entsprechen sollte<sup>4</sup> – zu ergänzen wäre: und denjenigen der Kinder. Eine Mutterschaftsversicherung, Kinderkrippen und Kindergärten (für die Frauen und Männer ausgebildet werden sollten), Kantinen und Wäschereien standen auf dem Programm. Sie sollten die Frauen so lange von der Haus- und Betreuungsarbeit entlasten, bis ihre Kinder voll sozialisiert sein würden. Das Ziel war die weibliche Selbstverwirklichung in der Erwerbsarbeit ebenso wie die volle Integration der Frauen in den industriellen Produktionsprozess.<sup>5</sup> Damit sollten Frauen als Arbeiterinnen nicht nur zu legitimen Akteurinnen der „Diktatur des Proletariats“ werden, sie waren von Anfang an auch eine ökonomische Ressource des Systems.

Mit ihrer Frauenpolitik waren die Bolschewiki bemüht, Geschlechterdifferenzen abzubauen. Sie grenzten sich freilich explizit vom Feminismus ab. Dieser galt in ihren Augen als bürgerlich und stellte die Gefahr einer Ablenkung vom Klassenkampf dar.<sup>6</sup> Dass viele westliche Feministinnen dennoch vom sowjetischen Experiment fasziniert waren, ist aber nur scheinbar paradox, war doch die legale Gleichstellungspolitik des jungen Sowjetrußlands damals einmalig. Der Erste Weltkrieg hatte gerade mit aller Deutlichkeit gezeigt, was es für Frauen bedeuten konnte, wenn sie wegen ihrer Eheschließung mit einem Ausländer ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit verloren. Für die Rechte, die den Sowjetbürgerinnen von oben her zugestanden worden waren, kämpften Frauen in anderen Ländern unter großen Opfern. In Ländern wie Frankreich und den USA war selbst die Werbung für Verhütungsmittel verboten.

Die Emanzipationsversprechen der Russischen Revolution zirkulierten transnational – um hier den Blick auf die USA zu richten: Wie kürzlich Julia Mickenberg gezeigt hat, registrierten die Amerikanerinnen mit großem Interesse die Ehegesetze, die Machtdifferenzen zwischen Mann und Frau abbauen und Ehen auf der Basis von gegenseitiger Liebe statt ökonomischer Abhängigkeit fördern sollten. Nicht nur aktive Feministinnen blickten mit Bewunderung auf die Programme für sexuelle Erziehung, auf die Liberalisierung der Abtreibungsgesetze und auf die neue Rolle von Frauen in der Regierung, im Tertiärsektor und in der Industrie.<sup>7</sup> Vielen schienen die russischen Gesellschaftsexperimente derart verlockend, dass sie die um 1920 zur Zeit des Bürgerkriegs und der Blockade

---

<sup>4</sup> Choi Chatterjee, *Ideology, Gender and Propaganda in the Soviet Union: A Historical Survey*, in: *Left History* 6 (Fall 1999), Nr. 2, S. 11-28, hier S. 23.

<sup>5</sup> Carmen Scheide, *Kinder, Küche, Kommunismus. Das Wechselverhältnis zwischen sowjetischem Frauenalltag und Frauenpolitik von 1921 bis 1930 am Beispiel Moskauer Arbeiterinnen* (Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas 3), Zürich 2002, S. 51.

<sup>6</sup> Die Bezeichnung des Feminismus als „bürgerlich“ und daher als den proletarischen Interessen entgegengesetzt geht auf Clara Zetkin und die Zweite Internationale zurück: Marilyn J. Boxer, *Rethinking the Socialist Construction and International Career of the Concept „Bourgeois Feminism“*, in: *The American Historical Review* 112 (2007), Nr. 1, S. 131-158.

<sup>7</sup> Julia L. Mickenberg, *American Girls in Red Russia. Chasing the Soviet Dream*, Chicago 2017.

der Alliierten strapaziöse und nicht selten gefährliche Reise nach Russland unternahmen. Auch Französinen, Deutsche, Schweizerinnen zog es ins Land der Sowjets.<sup>8</sup> Bei weitem nicht alle waren Linke und Feministinnen oder gar Anhängerinnen der freien Liebe wie die Anarchistin Emma Goldman. (Goldman war übrigens wie weitere Linke zur Zeit des „red scare“ von den amerikanischen Behörden nach Sowjetrußland deportiert worden.)

Die führende und prominenteste, wenn auch nicht die einzige bolschewistische Aktivistin für die Frauenemanzipation war die schon erwähnte Aleksandra Kollontaj. Ihre Ideen sprachen viele Feministinnen, Sozialistinnen und – nach der Gründung der kommunistischen Parteien im Westen zwischen 1919 und 1921 – Kommunistinnen an.<sup>9</sup> Kollontaj, Kommissarin, also Ministerin, für soziale Wohlfahrt und Verantwortliche der Frauenabteilung der Partei, war neben Leo Trotzki die wichtigste Theoretikerin einer radikalen Transformation des Alltagslebens.<sup>10</sup> Die Entstehung des „neuen Menschen“ ging in ihren Augen mit einem „neuen Leben“ („novyj byt“) einher. Wie Trotzki prangerte Kollontaj die männliche Herrschaft in der Familie an und forderte die Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt, in der Öffentlichkeit und in der Wirtschaftssphäre. Beide betonten das Historische der bestehenden Geschlechterordnung. Nach der Überwindung des Kapitalismus sollten auch die weibliche Diskriminierung aufgehoben und beide Geschlechter gleichgestellt sein.

Kollontajs Analyse bohrte aber noch tiefer. Sie legte den Finger auf die Tabuzone Intimität. In der Liebe und Sexualität machte sie den Kern der weiblichen Unterdrückung aus. Liebe und Sexualität bildeten für Frauen ein Joch, argumentierte sie. Die Liebesauffassung der bürgerlichen Gesellschaft verlange vom weiblichen Geschlecht die Selbstaufgabe zugunsten des Mannes. Die enge Sexualmoral verbiete Frauen sowohl die individuelle als auch die sexuelle Selbstbehauptung.<sup>11</sup> Die „neue Frau“ war in ihren Augen eben auch eine sexuell emanzipierte Kommunistin. Mit dieser Sichtweise war Kollontaj jedoch bald politisch isoliert.<sup>12</sup>

---

<sup>8</sup> So etwa die französische Feministin Madeleine Pelletier, *Mon voyage aventureux en Russie communiste*, Paris 1996 (1922). Als Beispiel für eine junge Deutsche, die in der ersten Hälfte der 1920er-Jahre mehrmals über längere Zeit in der Sowjetunion für die Komintern arbeitete: Hilde Kramer, *Rebellin in München, Moskau und Berlin*. Autobiographisches Fragment 1900-1924, hg. von Egon Günther und Thies Marsen, Berlin 2011.

<sup>9</sup> Kollontajs Biografie und ihr theoretischer Beitrag zur Geschlechtergleichheit sind schon mehrfach Gegenstand geschichtswissenschaftlicher Forschungen gewesen: Barbara Evans Clements, *Bolshevik Feminist. The Life of Aleksandra Kollontai*, Bloomington 1979; Beatrice Farnsworth, *Aleksandra Kollontai. Socialism, Feminism and the Bolshevik Revolution*, Stanford 1980; Gabriele Raether, *Alexandra Kollontai zur Einführung*, Hamburg 1986; Cathy Porter, *Alexandra Kollontai. A Biography*, Pontypool 2013 (erweiterte und überarbeitete Ausgabe von 1980). Zur zeitweise von ihr geleiteten Frauenabteilung des Sekretariats des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei siehe Elizabeth A. Wood, *The Baba and the Comrade. Gender and Politics in Revolutionary Russia*, Bloomington 1997.

<sup>10</sup> Leo Trotzki, *Fragen des Alltagslebens*, Essen 2001 (1923).

<sup>11</sup> Diese Ideen werden in zahlreichen Schriften von Kollontaj vertreten: siehe insbesondere: *Die neue Frau* (1913), *Die neue Moral und die Arbeiterklasse* (1919) und *Der geflügelte Eros* (1923). Viele ihrer Texte wurden schon zeitgenössisch übersetzt. So erschien zum Beispiel „Die neue Moral und die Arbeiterklasse“ bereits 1920 auf Deutsch in Berlin.

<sup>12</sup> Besonders kritisiert wurde ihr an die Jugend gerichteter Text mit dem Titel „Platz dem geflügelten Eros“, in dem sie das Recht der jungen Frauen und Männer auf sexuelles Experimentieren vertritt. Dass sie der Arbeiteropposition angehörte, war ein weiterer Faktor ihrer zunehmenden politischen Marginalisierung.

## 2. Von der Utopie zur Praxis (1920er- bis 1950er-Jahre)

Die Forderung einer sexuellen Befreiung der Frauen fand bei den Parteispitzen nur wenig Zuspruch. Paradoxerweise sahen die Bolschewiki genauso wie ihre Widersacher darin nur Promiskuität. Auf individueller Ebene eigneten sich dennoch einzelne Frauen Kollontajs Überlegungen für ihr eigenes Handeln an. Nur sprachen sie meist nicht offen darüber. Eine Ausnahme bietet die Hamburger Kommunistin Nelly Held in ihren Memoiren. Ihre außereheliche Affäre während eines Urlaubs am Schwarzen Meer in den 1930er-Jahren rechtfertigt sie mit Verweis auf Kollontaj. Diese hätte sicher genauso gehandelt und ihr Verhalten nicht als unmoralisch angesehen.<sup>13</sup>

Vor der konservativen Wende in den 1930er-Jahren unter der Ägide Stalins engagierten sich die westlichen kommunistischen Parteien gleichwohl aktiv, jedoch mit unterschiedlicher Intensität in Fragen der Sexualität, Verhütung und Abtreibung.<sup>14</sup> In der KPD, der in den 1920er-Jahren neben der KP Chinas größten kommunistischen Partei außerhalb der Sowjetunion, diskutierten Frauengruppen über ihre Geschlechtsbeziehungen zu Männern (wofür Clara Zetkin von Lenin persönlich getadelt wurde). Die Partei lancierte mehrere Kampagnen für eine „Sexualreform“ und für eine Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs. Sie kämpfte gegen Paragraph 218 des Strafgesetzbuchs und benutzte dabei den Slogan „Dein Körper gehört Dir“.<sup>15</sup> Die kommunistischen Organisationen konnten damals über ihre traditionelle Klientel, die Arbeiterschaft, hinaus mobilisieren und arbeiteten in etlichen Bereichen mit anderen gesellschaftlichen und politischen Kreisen zusammen. Diese Kampagnen fanden bei Teilen der Frauenbewegung, Intellektuellen und Kunstschaffenden sowie bei progressiven Ärztinnen und Ärzten Unterstützung. Ein Beispiel solcher weltanschaulich übergreifender Zusammenarbeit bildete die von Magnus Hirschfeld 1928 gegründete Weltliga für Sexualreform. Ihr gehörten nicht nur Aleksandra Kollontaj und das kritisch-kommunistische Schweizer Ärztee Paar Fritz und Paulette Brupbacher an, sondern auch Nicht-Kommunistinnen wie die deutsche Pazifistin Helene Stöcker, die amerikanische Frauenrechtlerin Margaret Sanger oder die britische Sozialistin Dora Russell.<sup>16</sup>

Die „Frauenfrage“ beschäftigte in den ersten zehn bis 15 Jahren nach der Russischen Revolution die westlichen kommunistischen Organisationen in vielerlei Hinsicht. In kommunistischen Zeitschriften der 1920er-Jahre und Anfang der 1930er-Jahre finden sich Artikel gegen die Ausnutzung von Frauen als „sexuelle Ware“, die Inszenierung des Frauenkörpers in der Werbung und die Stigmatisierung von Prostituierten, für den weiblichen Ausbruch aus der häuslichen Enge, für mehr und bessere Kinderkrippen und nicht zuletzt für die Kameradschaftsehe. Wohlgermerkt war eine

---

<sup>13</sup> Ohne Scham. Lebensbericht der Nelly Held, hg. von Marianne Krümrey, Berlin 1990, S. 124. Partnerwechsel und offene Beziehungen waren bis zur Zeit des Großen Terrors in den intellektuell-urbanen kommunistischen Kreisen, die in der Sowjetunion lebten, keine Seltenheit, siehe Ruth von Mayenburg, *Hotel Lux*, München 1978.

<sup>14</sup> Neuere Forschungen relativieren die Rückkehr zu einer traditionelleren Frauenagenda unter Stalin und betonen die Vielfalt der Weiblichkeitsrepräsentationen auch in den 1930er-Jahren und im Zweiten Weltkrieg. Siehe insbesondere Krilova, *Bolshevik Feminism*.

<sup>15</sup> Atina Grossmann, *German Communism and New Women. Dilemmas and Contradictions*, in: Helmut Gruber, Pamela Graves (Hrsg.), *Women and Socialism. Socialism and Women*, New York/Oxford 1998, S. 135-168, hier S. 143-145.

<sup>16</sup> Als Beitrag unter den zahlreichen Publikationen zu diesem Thema siehe Cornelia Osborne, *Geburtenkontrolle in der Weimarer Republik und Magnus Hirschfelds widersprüchliche Interessen*, in: Magnus Hirschfeld. *Ein Leben im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*, hg. von Elke-Vera Kostowski und Julius Schoeps, Berlin 2004, S. 95-115.

partnerschaftliche Konzeption der Ehe keine kommunistische Erfindung; progressive Kreise teilten eine solche Auffassung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zumindest theoretisch.<sup>17</sup>

Hingegen lebten auch in den kommunistischen Parteien nicht alle nach diesem Muster. In den 1920er-Jahren koexistierten Bohème und künstlerische Avantgarde mit proletarisch-patriarchalischen Familien- und Lebensformen. Die Partei forderte aber von ihren Mitgliedern, dass sie das weibliche politische Handeln in der Öffentlichkeit nicht nur tolerierten, sondern auch förderten. Sie ging mit gutem Beispiel voran, insofern als nicht nur die Mitgliedschaft, sondern im Prinzip auch jede Parteifunktion beiden Geschlechtern offen stand. Vor allem in den Ländern, die noch nicht einmal das Frauenstimmrecht kannten, repräsentierte eine solche Position eine bedeutende Neuerung. In einzelnen kommunistischen Parteien übten Frauen denn auch die höchsten Leitungsfunktionen aus. So führte zwischen 1923 und 1925 die damals noch nicht dreißigjährige Ruth Fischer zusammen mit ihrem Gefährten Arkadi Maslow zwei Jahre die mitgliederstarke KPD.<sup>18</sup>

Weitere Beispiele von weiblich besetzten Hierarchiepositionen, wenn auch nicht derart frappante, könnten angeführt werden. Es geht mir hier aber um den Grundsatz, dass die kommunistischen Parteien – im Anschluss an die europäische Sozialdemokratie und die Bolschewiki – Frauen nach dem Ersten Weltkrieg neue politische Handlungsfelder eröffneten. Die Integration von Frauen ins Parteileben und die Umsetzung einer Gleichstellungspolitik vollzogen sich freilich keineswegs problem- und konfliktlos.

In der Praxis waren chauvinistische Haltungen der Genossen gegenüber ihren Parteigenossinnen und patriarchalische Machtansprüche gegenüber ihren Ehefrauen nicht einfach aufgehoben. Doch das Hauptproblem, so lässt sich analysieren, lag im kommunistischen Politikverständnis. In diesem dominierte die Kategorie Klasse. Geschlecht und andere soziale Zuordnungskategorien wie etwa die Hautfarbe erhielten ihre Bedeutung nur im Zusammenhang mit dem Klassenkampf. Klasse und Klassenbewusstsein wurden aber ab Mitte der 1920er-Jahre immer enger mit dem Proletariat assoziiert. Das alleinige revolutionäre Subjekt waren die Arbeiter. Frauenforderungen galten folglich *a priori* als verdächtig oder als Ablenkungen vom Klassenkampf, wenn sie nicht mit Klassenforderungen verknüpft waren.

Das zweite Problem lag in der mangelnden Reflexion über die konkreten Bedingungen und Formen der Geschlechterordnung. Die Bolschewiki hatten zwar erkannt, dass die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt und in der Kinderbetreuung ein zentrales Element der Unterdrückung der Frauen darstellte. Gemäß ihrer marxistischen Analyse gründete das aber im privaten Charakter dieser Arbeit und nicht in der Tatsache, dass Frauen allein dafür zuständig gemacht wurden. Selbst nach ihrer Sozialisierung sollte diese Arbeit weiterhin vorwiegend von Frauen ausgeführt werden. Bis es so weit war, blieb alles beim Alten. Männer übernahmen keine Hausarbeitspflichten. In linken Kreisen war es zudem verpönt, Hausangestellte zu haben. So verbot beispielsweise der

---

<sup>17</sup> Dagmar Reese, Die Kameraden. Eine partnerschaftliche Konzeption der Geschlechterbeziehungen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in: dies. u.a. (Hrsg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozess, Frankfurt a.M. 1993, S. 58-74.

<sup>18</sup> Zu ihrer Biografie siehe Mario Keßler, Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten (1895-1961), Köln u.a. 2013.



Architekt Hannes Meyer, ab 1928 Nachfolger von Walter Gropius am Bauhaus in Dessau, seiner Frau, eine Haushaltshilfe anzustellen. Ise Gropius notierte dazu kritisch in ihrem Tagebuch, dass eine solche Position Frauen zum Nachteil gereiche. Meyer habe schließlich auch einen Sekretär, ohne den er seine Aufgaben nicht erledigen könne. Wo sei da der Unterschied?<sup>19</sup>

Mit den 1930er-Jahren kam allerdings die weibliche Emanzipation sowohl in der Sowjetunion als auch in den westlichen Industriestaaten in Bedrängnis. Im Westen führten die Weltwirtschaftskrise, die Massenarbeitslosigkeit und der Aufstieg rechter und faschistischer Systeme in Europa zu einer Rückkehr konservativer Frauenbilder und zum Ruf: „Frauen zurück an den Herd“. Zeitgleich wurde in Stalins Sowjetunion die für Frauen progressive Gesetzgebung wieder rückgängig gemacht. Zur Zeit der Kollektivierung der Landwirtschaft und der forcierten Industrialisierung kursierten zwar die Bilder der fröhlichen Traktoristin und der glücklichen Arbeiterin. Das Ziel war aber nicht die weibliche Emanzipation, sondern die Mobilisierung der weiblichen Arbeitskraft. (Was nicht ausschließt, dass Frauen diese Appelle emanzipatorisch nutzbar zu machen wussten.) Um die Mitte der 1930er-Jahre folgte ein Abtreibungsverbot und als weiteres Zeichen der verschärften Sozialkontrolle die Kriminalisierung der Homosexualität. Im Großen und Ganzen vollzogen die Führungen der kommunistischen Parteien im Westen diese Wende nach.

Im Kalten Krieg wurde das Konsumniveau zur Messlatte der nationalen Fortschrittlichkeit, nicht der Stand der Gleichberechtigung der Geschlechter. Wobei der Westen diesbezüglich eindeutig die besseren Karten hatte. Im Unterschied zur Sowjetunion konnte er sich in den 1950er-Jahren eine weitgehende Realisierung des Ideals der nicht-erwerbstätigen Hausfrau leisten, deren – vermeintliches – Glück im Besitz neuer Küchenutensilien und im blitzblank geschauerten Fußboden bestand. Von Emanzipation im Sinne einer Erwerbstätigkeit wollte sie angeblich nichts wissen. Denn, so die Argumentation: Waren es letztlich nicht die kommunistischen Staaten, welche die Frauen zur Erwerbsarbeit zwangen? Sozusagen alles, was auch nur dem Anschein nach aus dem Osten kam, galt als schlecht und wurde diskursiv verteufelt. Gleichstellungsforderungen waren oft negativ als „kommunistisch“ konnotiert. In der konservativen Schweiz lehnten einige damals sogar die Forderung für die Einführung des Frauenstimmrechts aus diesem Grund ab.<sup>20</sup> Auch Kinderkrippen haftete lange die rote Patina an.

Es war dann aber die kapitalistische Entwicklung, die Frauen immer stärker in den Arbeitsmarkt zog – wenn auch meist zu zweitklassigen Konditionen. In Ländern wie Deutschland und der Schweiz geschah dies im Übrigen gegen eine staatliche Sozialpolitik der Privilegierung der männlichen Ernährerrolle, die eben dies, die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen und Müttern, zu verhindern suchte.

Die kommunistischen Parteien fristeten in den meisten Ländern Europas ein Randdasein, in den USA in der McCarthy-Zeit und in der Bundesrepublik nach dem Verbot 1956 sogar ein Schattendasein. Ausnahmen bildeten nur die französische und die italienische KP. Doch auch diese

---

<sup>19</sup> Raquel Franklin, *L'architecte et la lutte des classes: le parcours politique de Hannes Meyer*, in: *Tracés* 18 (2016), S. 6-11.

<sup>20</sup> Yvonne Voegeli, *Zwischen Hausrat und Rathaus. Auseinandersetzung um die politische Gleichberechtigung der Frauen in der Schweiz 1945-1971*, Zürich 1997, S. 605-610 – eine Argumentationslinie, deren lange historische Spur in der Schweiz in die Zwischenkriegszeit zurückführt.

Massenparteien hielten der Amerikanisierung der Gesellschaft nicht lange stand.<sup>21</sup> Außerdem hatten sie andere politische Prioritäten als den Kampf für Frauenrechte, obschon gesagt werden muss, dass sie zumindest programmatisch das Prinzip der Gleichstellung von Frau und Mann nie aufgaben.

In diesen für emanzipative Lebensentwürfe unwirtlichen Zeiten zwischen den 1930er- und 1950er-Jahren waren Feministinnen politisch und sozial weitgehend isoliert. Wenn sie in ihrem Alltag Gleichstellungspraktiken realisieren wollten, waren sie auf sich gestellt, um persönliche Arrangements zu finden. Nicht wenige Erinnerungsschriften und Biografien zeugen von den Kompromissen, die sie in ihrem Privat- und Familienleben eingehen mussten, um auch politisch aktiv und/oder erwerbstätig zu sein.<sup>22</sup>

Trotz der politischen und organisatorischen Brüche über die Zeit hinweg lassen sich auch Kontinuitäten und Korrespondenzen zwischen kommunistisch-feministischem Gedankengut und der Neuen Frauenbewegung finden, wie ich im dritten Teil zeigen möchte.

### **3. Kontinuitäten und Korrespondenzen (1950er- bis 1970er-Jahre)**

Trotz stalinistischem Terror und Schrauben an der offiziellen Gleichstellungspolitik in der Sowjetunion und trotz Kaltem Krieg und Antikommunismus im Westen verstummten nicht sämtliche kommunistische Aktivistinnen. Deren verschüttete Geschichte wird seit einigen Jahren vor allem in den USA wieder ausgegraben. So sind etliche kommunistische Aktivistinnen aus Harlem zum Vorschein gekommen, die sich in den 1930er-Jahren radikalisiert und sich von den Kommunistenverfolgungen der 1950er-Jahre nicht hatten einschüchtern lassen.<sup>23</sup>

Das wäre an sich ja schon bemerkenswert. Doch vor allem sind es ihre politischen Analysen, die sich als theoretische Vorläufer von Positionen und Konzepten der Neuen Frauenbewegung betrachten lassen. Besondere Aufmerksamkeit gebührt der Studie von Claudia Jones aus dem Jahr 1949, die sie in der Zeitung der US-amerikanischen Kommunistischen Partei publizierte.<sup>24</sup> In diesem längeren Aufsatz prangerte sie die enge oder genauer maskulinistische Sichtweise ihrer Genossen in Partei und Gewerkschaften an: Sie ignorierten die dreifache Unterdrückung der schwarzen Frauen – eine Unterdrückung auf der Basis des Geschlechts, der Hautfarbe und der ökonomischen Stellung als am niedrigsten bezahlte Arbeitskraft (meist als Hausangestellte). Mit dieser Kritik schrieb sich Jones in eine Position ein, die seit den 1930er-Jahren im Kreis dieser

---

<sup>21</sup> Für Italien siehe zum Beispiel Stephen Gundle, *Between Hollywood and Moscow. The Italian Communists and the Challenge of Mass Culture, 1943-1991*, Durham/London 2000.

<sup>22</sup> Beispiele für Kommunistinnen in Brigitte Studer, *The Transnational World of the Cominternians*, Basingstoke 2015, S. 52-58.

<sup>23</sup> Erik S. McDuffie, *Sojourning for Freedom. Black Women, American Communism, and the Making of Black Left Feminism*, Durham/London 2011. Die Arbeit ist stellenweise etwas hagiografisch. Siehe auch Dayo F. Gore, *Radicalism at the Crossroads. African American Women Activists in the Cold War*, New York 2011.

<sup>24</sup> Claudia Jones, *An End to the Neglect of the Problems of the Negro Woman!*, in: *Political Affairs* (June 1949) online unter <https://palm.digital.flvc.org/islandora/object/ucf%3A4865> [Zugriff: 20.10.2017]. Zu ihrer Biografie siehe Carole Boyce Davies, *Left of Karl Marx. The Political Life of Black Communist Claudia Jones*, Durham 2008.

eng vernetzten schwarzen kommunistischen Aktivistinnen formuliert worden war.<sup>25</sup> Indem diese die radikale Linke und darin die Kommunistische Partei aufforderten, die Interdependenz der dreifachen Unterdrückung dieser Frauen zu berücksichtigen, nahmen sie – so lässt sich sagen – das theoretische Konzept des Intersektionalismus, das von der Neuen Frauenbewegung und der Geschlechterforschung erst Jahrzehnte später formuliert wurde, implizit vorweg.

Direktere Kontinuitäten und Korrespondenzen finden sich mit dem Civil Rights Movement ab 1964 und mit der ein Stück weit 1967-1968 daraus hervorgegangenen Neuen Frauenbewegung in den USA. Sie weisen Spuren auf, die in den Kalten Krieg und sogar noch weiter zurückführen. Diese Spuren sind personaler, intellektueller und praktischer Art.

*Erstens* zeigt sich auf personaler Ebene, dass ein signifikanter Anteil der frühen amerikanischen Neuen Linken „red diaper babies“ (rote Windelkinder) waren, also Kinder von Eltern, die in den 1930er- und 1940er-Jahren der Kommunistischen Partei angehörten oder ihr nahestanden, als die amerikanische Linke Aufschwung hatte.<sup>26</sup> Ein besonders bedeutsames Beispiel personaler Kontinuität zwischen der amerikanischen Kommunistischen Partei und der Neuen Frauenbewegung liefert Betty Friedan. Die Autorin des 1963 erschienenen Bestsellers „The Feminine Mystique“ (Der Weiblichkeitswahn) hatte sich in ihrer Jugend in den 1930/40er-Jahren in marxistisch-kommunistischen Organisationen engagiert.<sup>27</sup> In ihrem Buch dekonstruierte sie die „mystifizierte“ Hausfrauenrolle und identifizierte das Unbehagen dieser „desperate housewives“ als Problem ohne Namen: Frauen, die mehr vom Leben erwarteten als Bügeln und sich für ihren Ehemann schön zu machen. Die Antwort sah sie in der Entfaltung der Frauen im Berufsleben.

Weitere Beispiele personeller Brücken liefern etwa Eleanor Flexner und Gerda Lerner, amerikanische Pionierinnen der Frauengeschichte, zu einer Zeit, als das weibliche Geschlecht in Geschichtsbüchern noch völlig abwesend war. Beide Historikerinnen waren in kommunistischen Kreisen politisch sozialisiert worden und hatten dort ihre feministischen Ideen entwickelt, auch wenn diese der Parteileitung nicht unbedingt genehm waren.<sup>28</sup>

*Zweitens* hat die neue Frauenbewegung auf intellektueller Ebene Konzepte und Terminologien aus der Frühphase des Bolschewismus übernommen. Dazu zählen nicht zuletzt die zentralen Begriffe der „Unterdrückung“ und „Befreiung“. Diese Begriffe zirkulierten in den 1960er-Jahren zwischen verschiedenen Gruppen der Neuen Linken und anticolonialen Bewegungen und wurden von der Neuen Frauenbewegung für ihre eigene Situation angeeignet.<sup>29</sup> Theoretische Werkzeuge holte sich

<sup>25</sup> Vgl. z.B. den Artikel von Louise Thompson Patterson, *Toward a Brighter Dawn*, in der kommunistischen Zeitschrift „Woman Today“ vom April 1936. Online: <https://www.viewpointmag.com/2015/10/31/toward-a-brighter-dawn-1936/> [Zugriff: 20.10.2017].

<sup>26</sup> Sara Evans, *Personal Politics. The Roots of Women's Liberation in the Civil Rights Movement and the New Left*, New York 1980. Dies neben vielen anderen Traditionen, wie pazifistische, christliche, jüdische, sozialistische usw.

<sup>27</sup> Betty Friedan, *The Feminine Mystique*, New York 1963. Zu Friedans Biografie siehe Daniel Horowitz, *Betty Friedan and the Making of „The Feminine Mystique“*. *The American Left, the Cold War, and Modern Feminism*, Amherst/Mass. 1998; Kate Weigand, *Red Feminism. American Communism and the Making of Women's Liberation*, Baltimore 2001.

<sup>28</sup> Weigand, *Red Feminism*.

<sup>29</sup> Brigitte Studer, ‚1968‘ and the Formation of the Feminist Subject, in: *Twentieth Century Communism* 3

die Neue Frauenbewegung auch direkt bei Aleksandra Kollontaj, deren Schriften in den 1970er-Jahren nach einer langen Zeit des Verstummens in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden. Kollontajs Sichtweisen korrespondierten in mehrfacher Hinsicht mit denjenigen der Neuen Frauenbewegung: zum einen in den Forderungen einer sexuellen Befreiung der Frauen und einer gleichberechtigten Geschlechterordnung im Privaten wie im Öffentlichen, zum anderen in ihrem historischen Ansatz, wonach das moderne Geschlechterverhältnis, die Formen des Zusammenlebens und die Sexualitätsnormen über die Zeit hinweg immer wieder neu konstruiert und von allen Herrschaftssystemen gesteuert worden sind.<sup>30</sup>

*Drittens* lassen sich Korrespondenzen mit Kollontaj in den Formen des politischen Handelns, in Taktiken und Praktiken, ausmachen. Die wichtigste Übereinstimmung findet sich in der Idee und Praxis der weiblichen Autonomie. Frauen sind nicht nur autonome politische Subjekte, sie brauchen für ihre Befreiung auch autonome Organisationen – eine Idee und Praxis, die sowohl die Kommunistinnen gegenüber der bolschewistischen Partei verteidigen mussten als auch die ersten Frauengruppen gegenüber ihren linken Genossen.<sup>31</sup>

## Fazit

Ich habe in diesem Referat eine gegenintuitive Lesart der Geschichte angewendet und dabei die These vertreten, dass im Zuge der Oktoberrevolution Emanzipationskonzepte formuliert und ansatzweise umgesetzt worden sind, die international auf ein starkes Echo stießen und über das kurze 20. Jahrhundert hinweg nachhallten.

1. Diese Emanzipationskonzepte waren umfassend. Sie forderten die Gleichstellung von Frauen und Männern im Recht, in der Paarbeziehung, im Beruf, in der Politik. Sie gingen aber über gleichstellungspolitische Reformen hinaus. Anvisiert waren eine neue Gesellschaft, bestehend aus neuen Menschen und insbesondere neuen Frauen, woraus eine neue Geschlechterordnung oder besser: eine Gesellschaftsordnung ohne Geschlechterhierarchien und Geschlechterdifferenzen entstehen sollte. Realisiert wurden diese Ziele nicht.

2. Gleichwohl dienten die utopischen Pläne bolschewistischer Theoretikerinnen und des bolschewistischen Staats Frauen immer wieder als Referenzpunkte. Auch Jahre nach der Russischen Revolution und außerhalb der Sowjetunion dienten sie Frauen in kommunistischen Organisationen als Messlatte des Erreichten und der Defizite ihrer Partei.

3. Zu unterschiedlichen Zeiten über das 20. Jahrhundert hinweg wurden Ideen, Forderungen und Praktiken der bolschewistischen Frauenpolitik aus der Zeit der Russischen Revolution von unterschiedlichen Gruppierungen auf selektive Art und Weise angeeignet – und zwar auch in historischen Momenten, wo man dies nicht erwarten würde. Über manchmal indirekte Wege gehören diese

---

(2011), S. 38-69. Deutsche Fassung mit wenig Fußnoten: 1968 und die Formung des feministischen Subjekts (Wiener Vorlesungen), Wien 2011.

<sup>30</sup> Womit Kollontaj auch in der Tradition von August Bebel's einflussreichem, immer wieder neu aufgelegtem Werk von 1879, *Die Frau und der Sozialismus*, stand.

<sup>31</sup> Zur bolschewistischen Partei siehe Scheide, *Kinder*, S. 41-86.

utopischen Umdeutungen der etablierten Geschlechterordnung denn auch zu den multiplen Einflüssen der Neuen Frauenbewegung der 1970er-Jahre und zirkulierten somit nicht nur über den Raum, sondern auch über die Zeit.